



Lesebühnenveranstalter Frédéric Valin im Ori

Wort und Spiele

Brauchen wir mehr Lesebühnen? Ja, sagen die Macher neu gegründeter Häuser, die sich an ungewöhnlichen Orten präsentieren

„Da hast du dir einen schlechten Abend ausgesucht – jetzt haben wir einen Vorführeffekt“, sagt Iris Schwarz und blickt auf die 30 Zuschauer, die sich im BarArt, mitten im sogenannten Weddinger Problemkiez um die Soldiner Straße, versammelt haben. „Normalerweise ist hier mehr los“, sagt die 15-Jährige, jüngstes Mitglied der im vergangenen November gegründeten Lesebühne „Wer braucht das?“. Die fünf „jungen und engagierten Schreiberlinge“, wie sie sich nennen, tragen in der Bar monatlich ihre Texte vor.

„Wer braucht das?“ – der Name reflektiert selbstironisch ein Problem. Eigentlich braucht Berlin keine neuen Lesebühnen. Die Platzhirsche Surfpoeten, LSD und Co. lesen seit Jahren abendlich vor Hunderten von Zuschauern. Autoren wie Uli Hannemann, Ahne oder Volker Strübing prägen inzwischen landesweit das Bild hauptstädtischer Lesebühnenakteure: etwas verschlafen, manchmal wortgewaltig, manchmal schüchtern, auf jeden Fall auch ein bisschen Berlin-geschädigt, aber auf die sympathische Art. Neue Texter und Vorleser haben

es schwer auf dem Markt, gerade wenn sie ein ähnliches Konzept verfolgen wie die Großen. Trotzdem entstehen neue Bühnen, die sich Gehör verschaffen.

So wie „Wer braucht das?“ mit Iris Schwarz. Ihr Thema an diesem Abend im BarArt ist der langsam verwesende Inhalt ihres Schulrucksacks. Dazu wird Bier getrunken – die Zuschauer tun das zumindest, Schwarz darf ja noch

Sie sind verschlafen, manchmal schüchtern, manchmal wortgewaltig, aber auch ein bisschen Berlin-geschädigt

nicht –, und es wird auch mal dazwischengerufen. Mit herkömmlichen Lesungen etwa in Buchhandlungen hat das wenig zu tun.

Die Bühnen waren bisher meist auf wenige Stadtteile beschränkt, vor allem Mitte, Prenzlauer Berg und Kreuzberg. Der weite Westen von Charlottenburg bis Zehlendorf blieb lesebühnenfreie Zone. Ge-

nau dort aber will die „Lesebühne des Westens“ zuschlagen. Jeden Sonntag belesen dort seit Februar verschiedene Autoren die Bühne des Theaters am Winterfeldtplatz. Mit Moderatoren wie Spider oder Micha Ebeling hat man etablierte Kräfte hinzugezogen, allerdings haben auch die Schöneberger mit dem Publikum zu kämpfen. Manchmal strömt es nur so ins Theater, manchmal sind die Ränge nur spärlich besetzt. Ab Ende Juni planen die Macher, die „Maulhelden“, die jahrelang die legendäre Kabarettshow „Der Blaue Montag“ betrieben haben, einen Ortswechsel: vom Winterfeldtplatz ins Café Einstein an der Kurfürstenstraße. Dort wollen sie, bei Kaffee, Kuchen und Sonntagsblick, die literarische Caféhäusatmosphäre wieder aufleben lassen.

Da hat es die seit Januar jeden Donnerstag im Projektraum Ori in der Neuköllner Friedelstraße gastierende Lesebühne „Ich fang nochmal an ...“ leichter. Gerade jetzt, da viele im „Schmuddelbezirk“ den neuen In-Kiez zu entdecken meinen, kommt die erste Lesebühne in Neukölln zur rechten Zeit. Frédéric Valin aber, einer

der Organisatoren, will mit Trendsettern nichts zu tun haben: „Das interessiert mich wenig bis gar nicht.“

Bis jetzt hat Frédéric hauptsächlich für Blogs geschrieben und schreckte, wie er sagt, „vor Bühnen eher zurück, aber das muss man ja irgendwann überwinden“. Mit zwei Kollegen bestreitet er die Stammesetzung, die pro Abend jeweils einen neuen Gast einlädt. Zwar wird mit der Bühnensituation experimentiert, es gibt Filmeinspielungen oder Musikbeiträge, thematisch aber ist man offen für ernstere Themen: Gäste wie der Stadtblogger Michael-André Werner erzählen von Erlebnissen als „Schwarzfahrer“, was zwar auch oft lustig ist, aber über Kiezklamauk hinausgeht.

Textqualität, unabhängig von den Entertaintalenten des Vorlesers, steht auch bei „Midnight Poetry“ im Vordergrund. Einmal im Monat kurz vor Mitternacht und an wechselnden Orten präsentieren Nachwuchsautoren ihre Arbeiten. Mit ihrer seriöseren Haltung erinnern die Mitternachtspoeten schon eher an herkömmliche Lesungen. So wird etwa, was sonst nicht üblich ist, am Dichtertisch sitzend gelesen.

Bei so viel neuer Bühnendichtung ist es kaum verwunderlich, dass sich zuletzt auch der Literaturbetrieb für Lesebühnen interessierte. Jochen Schmidt, Mitglied der Lesebühne „Chaussee der Enthusiasten“, war im vergangenen Jahr zum Bachmann-Preis geladen, sein Buch „Meine wichtigsten Körperfunktionen“ wurde vom Feuilleton gefeiert. Star-Bühnen wie die Weddinger „Brauseboys“ veröffentlichen regelmäßig Anthologien.

Also: keine schlechte Zeit für neue Bühnen. Vielleicht werden nicht alle dauerhaft überleben, aber sie zeigen doch, dass es eine Sehnsucht nach authentischen Geschichten gibt, die erzählt werden wollen und den langweiligen Literaturbetrieb aufmischen. ■

Sebastian Lehmann

► Der Autor ist Mitglied der Lesebühne Lesedüne (www.leseduene.de)

Wer braucht das?
www.werbrauchtdas.com
 Lesebühne des Westens
www.ledewe.de
 Ori www.ori-berlin.de
 Midnight Poetry
www.midnight-poetry.net